

Paibacher Zeitung.



Nr. 181.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5'50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7'50.

Dienstag, 10. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 50 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1880.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. August d. J. in Anerkennung der bei der Veranstaltung und Durchführung des ersten österreichischen Bundesschießens in hervorragender Weise bethätigten Wirksamkeit: dem Präsidenten des österreichischen Schützenbundes sowie des Centralcomités für das erste österreichische Bundesschießen, Dr. Eduard Ropp, Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien, den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Nachsicht der Taten, dem Obmann des Schützenfestzugs-Comités, Joseph W. Aigner, Porträtmaler in Wien, und dem Mitgliede des Ehrengaben- und Wirtschaftscomités, Alois Rudolf Marešch, k. k. Hofbuchhändler in Wien, das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens, dann dem Mitgliede des Schießcomités, Vincenz Seifert, k. k. Hofschüler in Wien, sowie dem Mitgliede des Wohnungscomités, Carl Ludwig Lustig, Goldarbeiter und Silber-Bijouteriewaren-Fabrikanten in Wien, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Mit derselben Allerhöchsten Entschliessung haben Se. k. und k. Apostolische Majestät weiters allergnädigst zu gestatten geruht, daß das gesammte Centralcomité für das erste österreichische Bundesschießen, dessen Mitglieder sich insgesammt in der anerkenntnisswerthe Weise hervorgethan haben, der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Nr. 150 der Zeitschrift „Wiener Allgemeine Zeitung, Sechster Abendblatt“, ddo. 30. Juli 1880, durch den Aufsatz mit der Aufschrift: „Ein Kroat bei Kossuth“ das Verbrechen nach § 65 a und § 63 St. G. begreife, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Nr. 31 der Zeitschrift „Wiener Allgemeine Zeitung, Sechster Abendblatt“, ddo. 31. Juli 1880, und der Aufsatz mit der Aufschrift: „Ausverkauf von Schützenwigen für wüthbedürftige Kneip- und nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Nr. 31 der Zeitschrift „Wiener Medicinische Presse“ vom 1. August 1880 durch den Aufsatz unter der Aufschrift: „Die Deformation im militär-ärztlichen Officierscorps“ das Verbrechen nach § 300 St. G. begreife, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Zeitungsschau.

Die Ueberschwemmung in Mähren und Schlesien veranlaßt das „Neue Wiener Tagblatt“ zu einem vergleichenden Rückblick auf die Katastrophe von Szegedin. Es kommt dabei auf die Hilfsaction zu reden und sagt: „Anderwärts dient die Autonomie dazu, um die individuelle Thätigkeit anzuregen; uns ist sie nur eine Schranke für die Thätigkeit des Staates. Sie hat die Verwaltung nur verwickelter gestaltet, hat nur die Kosten der Verwaltung gesteigert.“

Die „Deutsche Zeitung“ wendet ihre Aufmerksamkeit auf den nach Mödling einberufenen niederösterreichischen Parteitag. Sie hätte einem deutsch-österreichischen Parteitag vor Provinzialparteitagen den Vorzug eingeräumt, aber es ist nicht dazu gekommen. So erwartet sie denn, daß der Mödlinger Parteitag sich wenigstens die Beschlüsse des vor mehr als zehn Jahren abgehaltenen Wiener Parteitages vor Augen halten werde.

Die „Morgenpost“ bespricht den „nationalen Kleinkrieg“, welcher den deutschen Parteitagen reichliches Material für ihre Beratungen bieten werde.

Die „Neue freie Presse“ sieht einem „Sprachengesetz“ sehr skeptisch entgegen.

Die „Presse“ beschäftigt sich mit dem „Parteileben in Ungarn“. Sie führt aus, daß das Gezänke der liberalen Partei und der vereinigten Opposition nur der sogenannten Unabhängigkeitspartei zugute komme, deren Pläne eine Sache der Unmöglichkeit sind.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ freut sich der Kulturfortschritte „im Reichsland“, d. h. in Bosnien, von wo bereits ein k. k. Realgymnasium, die erste auf bosnischem Boden von Oesterreich gegründete Mittelschule, einen Jahresbericht versenden konnte. „Noch haben wir das Land, das für die unlenksamste aller Provinzen der europäischen Türkei galt, keine zwei Jahre in der Gewalt, und wir können auf diese Resultate mit hoher Befriedigung hinweisen.“

Mehrere Blätter lassen sich melden, daß der Minister für Cultus und Unterricht, Freiherr Conrad v. Eybelsfeld, für das durch den Rücktritt des Abg. Duchsatsch vacant gewordene Abgeordnetenhausmandat des Marburg-Pettauer Stadt-Wahlbezirkles candidirt werde. Andere wollen wissen, daß für die erledigte Statthalterei in Brünn Graf Widmann-Sedlnitzky in Aussicht genommen sei und daß hohen Unterhandlungen mit ihm wegen baldiger Uebernahme des genannten Statthalterpostens stattfinden. Die Bestätigung beider Nachrichten muß erst abgewartet werden.

Die neuesten Meldungen aus dem Ueberschwemmungsrayon in Mähren und Schlesien lauten höchst

erfreulicherweise beruhigend. Ueber den Punkt, ob Menschenleben dem entfesselten Elemente zum Opfer fielen, lauten die Meldungen immer noch widersprechend. In keinem Falle hat die Katastrophe nach dieser Richtung hin jene furchtbaren Folgen gehabt, wie sie aus den inunndierten Städten im ersten Schrecken signalisiert worden waren. Indessen lauten die Berichte über den Umfang der durch die Hochwässer angerichteten Zerstörung immer noch traurig genug. Ein großer Theil der Ernte ist vernichtet, viele Häuser in Ostrau drohen mit Einsturz, die Straßen und Schienenwege sind arg verwüstet, die Brücken zerstört, die Felder, Wiesen und Gärten verschlammmt; kurz, der Schaden wird auf Millionen beziffert. In Rožnau mußten die Gurgäste delogiert werden. Dort hatte sich die sonst so stille und bescheidene Betschwa auf die Distanz einer halben Stunde über ihre Ufer hinaus ergossen, daß sie einen förmlichen See bildete. Auch aus Schlesien, aus Troppau, Teschen u. s. w., laufen leider Nothposten über schreckenerregende Verwüstungen ein, welche die Oder und ihre Nebengewässer angerichtet haben. Der Eisenbahnverkehr mit Oberberg ist zur Noth hergestellt; auf der Linie Ostrau-Friedland ist er noch sistiert, und es dürfte 4 bis 5 Tage währen, bis er sich neuerdings aufnehmen läßt.

Der Pariser „Siecle“ beschäftigt sich in einer seiner letzten Nummern mit inneren österreichischen Angelegenheiten. Das Blatt constatirt vor allem, daß die meisten Landtage, anstatt sich, wie es bisher zu geschehen pflegte, mit staatsrechtlichen Fragen zu befassen, sich in die von der Verfassung ihnen eingeräumte Stellung hineingefügt haben. Sodann bemerkt das Blatt, daß die Frage der Anwendung der Sprachen einen Hauptgegenstand der publicistischen Polemik bildet. Die deutsche Sprache sei fortwährend die officielle Staatsprache, und die Sprachenverordnung für Böhmen habe das bisherige Privilegium der deutschen Sprache in den Beziehungen Böhmens zu den Centralstellen nicht alteriert. Durch die Sprachenverordnung wurde lediglich ein in Ungarn längst in Anwendung stehendes Princip einfach auch auf Böhmen ausgedehnt. Es ist dies eine Frage des gesunden Menschenverstandes und der Billigkeit; allein die Verfassungspartei fürchtet augenscheinlich, daß ihre Anhänger unter den Beamten Mangels der Kenntnis der czechischen Sprache von einer Reihe von amtlichen Functionen ausgeschlossen werden könnten. Persönliche Motive und Interessen seien da mit im Spiele.

Wien, 7. August.

XXX. Die gestrige Morgennummer der „Neuen freien Presse“ enthält in ihrem ökonomischen Theile eine recht interessante vergleichende Zusammenstellung der Rentencurse, und zwar werden bezüglich der Noten-

Feuilleton.

Schwalbenleben.

Ich bewohne ein einzelnstehendes, von Wäldern und Wiesen umgebenes Landhaus. Neben meinem Schlafzimmer habe ich ein kleines Arbeitszimmer, worin kleine Sammlungen von Vasen und Raritäten und zahllose Bilder ein behagliches Durcheinander bilden. Dies haben sich die Schwalben zum Wohnsitz ausgewählt. Die Wände sind nicht tapeziert, sondern im pompejanischen Geschmack gemalt, daher sie ihr Nest daran befestigen konnten.

Auf den Balcon dieses Zimmerchens mündet eine breite Glasthüre, die von früh bis abends offen steht. Anfangs Mai bezog ich mein Landhaus, und alsbald flogen in meinem Zimmer, wie schon oft, Schwalben ein und aus, ohne daß ich das sonderlich achtete. Eines Abends, nachdem ich zwei ganze Tage in der Stadt und in der Ausstellung zugebracht und die Balconthüre inzwischen offen, das Zimmer menschenleer geblieben war, kam ich heim in mein Stübchen und will die Thüre schließen. Da sehe ich stannend in der hintersten Ecke unterm Plafond ein halb fertiges Nest und auf der Vorhangstange ein schlafendes Schwalbenpaar. Ich ließ die Vögel, höchlich amüsiert, in den folgenden Tagen ruhig ihr Werk vollenden und beobachtete nun, wie sie geschäftig aus- und ein-

flogen und winzige Bröckchen Nahrung zum Nestbau herbeitrugen. Allabendlich, wenn die Sonne unterging, kamen sie herein, setzten sich auf ihre Vorhangstange und ließen sich durch keinerlei Geräusch und Licht im Zimmer in ihrem Schlummer stören.

Da aber meine hellblauen Cachemirvorhänge doch hier und da ein paar weiße Streifen bekamen, versuchte ich eine ähnlich runde Stange in der dem Nest zunächstgelegenen Ecke anzubringen, und siehe da, als hätten sie es verstanden, setzten sie sich von dem Abend an auf diese und nie mehr auf eine andere Stange. Unter dieser Stange wie unter dem Neste war allerdings manchmal etwas Schmutz; da er aber jeden zweiten oder dritten Tag weggewaschen wurde, ist nie eine Spur davon im Zimmer zurückgeblieben, und von Ungeziefer hat sich im Zimmer weder in diesem Schmutz noch beim Neste jemals eine Spur gezeigt. Auch meine Möbel und Bilder beschmutzten sie nur zu Anfang, als sie sich, scheint es, noch nicht recht auskannten, und nur in der Angst. Sie wurden nämlich schon um 4 Uhr früh unruhig, wollten hinaus und flatterten, wenn es nicht gieng, ängstlich, doch lautlos im Kreise umher. Ich gewöhnte mir daher an, Punkt 4 Uhr aus dem Bette schnell in meine Stube zu laufen und die Balconthüren zu öffnen; huch waren sie draußen; es wurde mir im Laufe des Sommers so zur Gewohnheit, daß ich es halb im Schlafe that und schnell wieder auf mein Lager eilte, um weiter zu schlummern. Auch die Schwalben merkten es nun und warteten den Augenblick auf ihrer Stange ruhig ab. Nur

hier und da verschlief ich es einmal, und dann allerdings fand ich meine gelb und blau gemalten Wände minder schön mit schwarz und weiß verziert, wenn ihnen beim angstvollen Umkreisen des Zimmers etwas passiert war. Am Tage waren die Schwalben meist im Freien und kamen nur herein, das Nest zu vollenden. Als es nun fertig war und das Weibchen stundenlang ruhig im Neste saß, blieb auch das Männchen, wenn es nicht Futter holte, stets im Zimmer. Es saß dann halbe Tage lang oben auf der offenen Balconthüre, unbekümmert, ob ich mich darunter befand und las oder hin- und hergieng, ob ich mit einem Gaste plauderte oder allein umherwirtschaftete; es saß ruhig oben, es wußte, daß es sicher sei, und kürzte seinem Weibchen die Zeit durch Singen. Da hörte ich zum erstenmale, wie es in Rubinstein's wunderbarem Schwalbenliede heißt, „ihre lieben Lieder tönen“. Ich habe nie geahnt, daß Schwalben so reizend singen können.

Ihr Lied ist ein zartes, nichts weniger als ein- töniges, wechselvolles süßes Zwitschern, Flöten, Säuseln und Flüstern. Es klingt halb wie liebliches Geplauder, halb wie Melodie, die beginnt und aufhört. Von Zanken habe ich bei meinen Schwalben nie die Spur gehört; nur dies zarte Lied und ihr fragender Ruf ertönten unter meinem Dache, und da ich dies Zimmer ausschließlich bewohnte, lebte ich ja den ganzen Tag mit der kleinen Familie zusammen und nichts von ihrem Thun und Treiben blieb mir verborgen. — Das Reizendste aber kam nun, als die Jungen da waren; nach und nach guckten fünf große Köpfe mit furchtbaren,

rente für die Zeit vom Jahre 1870 bis inclusive 1873 die höchsten und niedrigsten im Laufe der einzelnen Jahre vorgekommenen Kurse; von 1879 an bis Ende Juli 1880 die höchsten und niedrigsten Kurse der einzelnen Monate aufgeführt. Hinsichtlich der Goldrente werden vom Dezember 1879 an bis ebenfalls Ende Juli 1880 die höchsten und niedrigsten Kurse der einzelnen Monate specificiert.

Die „Neue freie Presse“ gelangt auf Grund dieser übersichtlichen Darstellung zu dem Schlusse, daß „ungeachtet des Rückganges, welchem sich auch die österreichischen Staatsschuldverschreibungen unter dem Einbruche der auf allen europäischen Börsen eingetretenen Verflauung nicht zu entziehen vermochten, die Kurse der Rentenpapiere von heute gegenüber jenen vom Beginne des laufenden Jahres noch immer eine derartige Avance repräsentieren, daß die Hinweisung darauf, daß man damals bereits Ursache zu haben glaubte, von der Höhe der Kurse befriedigt sein zu können, genügt, um den Rückgang der letzten Wochen ausschließlich als Product der Speculation und keineswegs als Erschütterung des Vertrauens erscheinen zu lassen.“ Der Artikel hebt schließlich noch ganz ausdrücklich hervor „daß die Besserung des österreichischen Creditess eine geradezu auffallende ist.“

Diese mit den Thatfachen übereinstimmenden, un-leugbar freundlichen Anschauungen der „Neuen freien Presse“ sind umso bemerkenswerter, als gerade dieses Journal noch vor kurzer Zeit nicht müde wurde, in allen Tonarten und mit dem ihm specifisch eigenthümlichen Aplomb zu verkünden, daß nur eine der deutsch-liberalen Linken entnommene Parteiregierung auf das Vertrauen des in- und ausländischen Capitals in den österreichischen Staatscredit zählen, und daß demnach auf eine Besserung dieses Creditess erst dann gerechnet werden könne, bis die Regierungsgewalt wieder ausschließlich in die Hände dieser Partei übergegangen sein würde. Es dürfte wohl schwer sein, seine eigenen Prophezeiungen gründlicher und rückhaltloser zu desavouieren, als dies heute von der „Neuen freien Presse“ in ihren obcitirten Äußerungen geschieht. — Die kürzlich vom „Vaterland“ gebrachte Mittheilung, dahingehend, daß Abg. Dumba anlässlich seines Aufenthaltes in Karlsbad mit Parteigenossen wegen Abhaltung eines deutsch-österreichischen Parteitages conferiert habe, wird heute von der „Neuen freien Presse“ als durchwegs unrichtig bezeichnet und an dieses Dementi die Bemerkung geknüpft, daß Abg. Dumba mit niemandem wegen Einberufung eines Parteitages unterhandelt habe.

Vorgänge in Frankreich.

Auch in Berlin wird der Ausfall der französischen Generalrathswahlen als ein Sieg der gambettistischen Richtung aufgefaßt. Gleichzeitig bedeutet derselbe aber auch einen formidablen Scher der Bonapartisten. Nach einer Zusammenstellung des „Siècle“ haben diese am 1. August folgende Verluste erlitten: In Corsica 10 Sitze, in der Charente-Inferieure 3, in Pas de Calais 4, in der Dordogne 3, in der Haute-Garonne 8, in Lot-et-Garonne 3, in den Landes 4, im Tarn-et-Garonne 5, in der Manche 4, im Aveyron 4, im Tarn 2, im Lot 4, in den Basses-Pyrénées 6, in Gers 3. Im letzten Departement wurde einer der treuesten Anhänger der Cassagnacs, Peraldi, geschlagen, welcher seit dreißig Jahren unausgesetzt Präsident des Generalrathes war. Jules Amigues, der im Nord als Candidat auftrat, wird sich nächsten Sonntag einer Stichwahl unterziehen müssen. Prinz Napoleon, der gegenwärtig

mit seinen beiden Söhnen eine Rundreise in Frankreich macht, sich später nach Montcalieri zur Prinzessin Clotilde, dann nach Monza an den Hof seines Schwagers, des Königs von Italien, und von dort nach seinem Schlosse Prangins am Genfer See begeben wird, beschäftigt sich mit der Gründung eines großen Blattes, das nur einen Sou kosten und am 15. Oktober erscheinen soll. Auf diese Weise hofft er das Prestige zurückzugewinnen, welches er durch seine Wahl-niederlage in Corsica eingebüßt hat.

Die Neben, welche bei den Preisvertheilungen in den Jesuitenschulen gehalten werden, gleichen sich wie ein Ei dem andern. In allen oder wenigstens in den meisten wird die Wiedereröffnung der Anstalten für den Anfang Oktober angekündigt und deren Fortbestand trotz Märzdecrete, Regierungsverfolgung und alledem ad majorem Dei gloriam versprochen. Nur im Departement Allier werden die Jesuiten von Izeure ihre Zöglinge nicht auffordern können, im Oktober wiederzukommen, da das stattliche Gebäude, das sie seit Jahren inne hatten, dem Staate gehört, welcher es unter der Restauration dem Bischof von Moulins zur Errichtung eines kleinen Seminars abgetreten hatte. Aus den Händen des Prälaten war es auf die Jesuiten übergegangen; nun aber nimmt ein im amtlichen Blatte erschienenenes Decret die Schenkung zurück und bestimmt zugleich, daß an die Stelle der Jesuitenanstalt ein Lehrerinnenseminar treten soll.

Die radicalen Blätter unterstützen die Idee des Gemeinderathes Lafont, vor der Herz-Jesu-Kirche auf dem Montmartre eine Kolossalstatue der Republik zu errichten. Der „Mot d'Ordre“ geht noch weiter, indem er beantragt, dahin zu wirken, daß das Gesetz vom 25. Juli 1873, betreffend den Bau der Südnkirche, abgeschafft und dem Gebäude eine andere Verwendung gegeben werde. E. Lepelletier schlägt vor, die Basilika in eine französische Westminsterabtei, in eine Walhalla zu verwandeln, in welcher mit den Ueberresten der großen Männer der Nation die ruhmvollsten Spuren ihres Wirkens aufbewahrt würden.

An der vom „Voltaire“ trotz mehrfacher Dementis immer von neuem gemeldeten Abberufung des Grafen Saint-Ballier und dessen Ersetzung durch de Courcelle, Directors der politischen Abtheilung im auswärtigen Amte, scheint vorläufig nichts Wahres zu sein. Wenigstens wird für jetzt der gegenwärtige französische Botschafter am Berliner Hofe, nachdem er an einer Sitzung des Generalrathes der Visne, dessen Mitglied er ist, theilgenommen hat, auf seinen Posten zurückkehren, was freilich nicht beweist, daß er noch längere Zeit auf demselben verbleiben werde.

Die französische Akademie hielt am 5. d. ihre jährliche Versammlung zur Vertheilung der einst von Herrn von Montyon gestifteten Tugendpreise. Victorien Sardou als Vorsitzender hielt die übliche Rede, welche viele Neugierige aus der Welt der literarischen Feinschmecker herbeigelockt hatte. Der Verfasser der „Familie Benoiton“ und von „Daniel Rochat“ nahm die Einsetzung der Tugendpreise gegen den Vorwurf in Schutz, daß sie veraltet wäre und daß sie die Tugend durch Belohnung herabsiepte.

„Sind wir etwa“, fuhr er fort, weniger miltthätig, als unsere Väter? Im Gegentheil! Niemand hat die öffentliche Miltthätigkeit mehr gewirkt, als gerade jetzt; aber wenn die Stiftung des Herrn de Montyon als das Echo eines früheren Zeitalters einigermaßen überrascht, so erklärt sich dies dadurch, daß — gestehen wir es nur — die Tugend nicht mehr Mode ist. Ich wage keine neue Behauptung, wenn ich sage,

daß die Mode auf alles Einfluss hat, auf die Literatur, die Künste, die Wissenschaft, die Industrie, sogar auf die Politik, und daß die Philanthropie diesem Einflusse nicht entgeht. Nichts war im achtzehnten Jahrhundert mehr Mode, als die Tugend. Nie wurde sie mehr gepriesen und weniger geübt, und Herr von Montyon gehorchte ganz dem Geiste seiner Zeit, als er ihr im Jahre 1782 einen Altar, beinahe einen Tempel errichtete. Aber wie hat das neunzehnte Jahrhundert das alles geändert! Die Tugend! Es übt sie kaum und preist sie nicht im geringsten. Seine Philanthropie schlägt eine andere Richtung ein. Sie kümmert sich weniger darum, die schönen Handlungen zu rühmend, als den schlechten die Wohlthat mildernder Umstände zu gewähren. Nicht der Tugendhafte beschäftigt uns mehr, sondern der Verbrecher. Eine neue Philosophie, die sich auf die Wissenschaft beruft, will in dem Menschen nur eine Zusammensetzung der Materie erblicken und erklärt, daß seine Moralität nur von dem Gleichgewicht seiner Organe abhängt. Da diese Lehre unter den Aerzten viele Anhänger zählt, darf man sich nicht wundern, wenn sie in der Menschheit überall nur Kranke sieht. Jeder Verbrecher, sagt sie, ist schlecht equilibriert; seine schlechten Instincte sind die Wirkung eines krankhaften, oft erblichen Zustandes, den die Umgebung, die Verhältnisse noch gesteigert haben und für den er kaum verantwortlich ist. Er verdient daher weniger Zorn als Mitleid. Man muß ihn beklagen, wenn möglich heilen, ihn vor allem in die Unmöglichkeit setzen, das Schlechte zu thun; aber man darf ihn nicht hassen, und bald wird man ihn auch nicht mehr züchtigen dürfen. Warum diese Züchtigung? Man pflegt einen Kranken zu heilen, man bestraft ihn nicht.

Auf den ersten Anblick hat diese Auffassung manches Verlockende. Gewiss, man möchte sich gar überreden, daß die Ungeheuer, deren Verbrechen uns Entsetzen einflößen, Ungeheuer, das ist Wesen sind, die außer halb der Natur stehen. Der Bösewicht wäre nur noch ein Wahnsinniger! Welche Erleichterung, aber auch welcher Hang, frei zu sprechen und ihn nicht nur nicht zu zorn, sondern fast ohne Bewegung zu sehen! ... Wenn wenigstens diese gefährlichen Theorien uns nur verleiten, unser Mitleid ohne Grund einem Missethäter zu schenken; aber sie haben noch viel schlimmere Folgen! Aus der Rücksicht gegen das Verbrechen gleichen wir unmerklich zu der Unbarmherzigkeit gegen die Tugend über. Die Gewohnheit, die verabschiedungswürdigsten Handlungen ohne Entsetzen zu betrachten bewirkt, daß wir die edelmüthigsten ohne Enthusiasmus mit ansehen. Die Philosophie, von der ich spreche, bringt uns der Logik gemäß so weit. Wenn der Verbrecher nicht strafbar ist, weil er seinem Gange zum Bösen gehorcht hat, so ist auch das Verdienst des Wohlthäters, der seiner natürlichen Neigung zum Guten folgt, nicht groß. Und wenn seine Handlungswiese nicht verdienstlich ist, so ist man ihr keine Dankbarkeit schuldig. Es ist eine Manie, sagt man, die Manie der Hingebung, die Manie, alles zu verschlingen. Wie andere die Manie haben, alles zu nehmen. Diese Leute soll man belohnen! Weshalb denn? Sie sind glücklich durch sich selbst, sie sind belohnt, und wir haben hier nichts mehr zu thun! Dies ist das letzte Wort dieser schönen Philosophie. Wenn sie sich verbreitet, so darf es nicht wundernehmen, wenn die Tugend keine Verehrer mehr hat und die Stiftung des Herrn v. Montyon viele Leute befremdet. Weshalb wir uns daher dazu Glück, daß wir die gesunde Ueberlieferung der Tugendpreise als Protest des französischen bon sens gegen jene auflösende Theorien be-

stets weit aufgesperrten Schnäbeln rings über den Nestrand hervor, und Papa und Mama flogen abwechselnd ein und aus, ihnen Futter zu bringen. Nun schlossen die beiden Alten auf ihrer Stange, daß Nest gehörte allein den Kindern. Auch wenn es regnete, kamen sie immer ins Zimmer herein. Sie waren ein so sicheres Barometer, daß ich, wenn die Schwalben auf ihrer Stange oder oben auf der Thüre still und ruhig saßen, immer wußte: jetzt kommt ein Regen! Steits traf es zu. Als die Kleinen heranwuchsen und manchmal eines anfieng, sich zu heben, zu stellen, die Flügel zu recken, da drehte sich auch wohl einmal um und wollte über den Nestrand herunter etwas fallen lassen. Da sah ich denn unzähligemale etwas ganz Unerhörtes: das Alte flog hin, nahm mit seinem Schnabel dem Jungen aus der Oeffnung seines kleinen Körpers den Ueberfluß weg, flog hinaus und ließ ihn erst über dem Grasplatz vor dem Hause fallen. Kann es einen größeren Beweis für den Reinlichkeitsinn dieser Thierchen geben? Ist das nicht merkwürdig? Trotzdem konnten Papa und Mama Schwalbe nicht hindern, daß die Kinder in ihrer Abwesenheit doch unartig waren, und ich hatte jeden Tag einen kleinen Halbkreis von ihrer ausgiebigen Verdauung unter dem Neste am Boden wegzumachen.

Innen ist das Nest noch heute (da es unbewohnt in meinem Zimmer verblieb und ich oft hineingeschaut) so rein wie eine Pustube und keine Spur irgend eines Ungeziefers darin oder darum herum. Was die Kleinen ins Innere des Nestes machten, haben offenbar die Alten immer gleich hinausgeräumt. Der Anblick der

Köpfchengarnitur um das Nest herum, ob sie nun schweigend mit großen klugen Augen auf das Treiben in meinem Zimmer herablugten, oder ob sie, wenn Papa und Mama zu essen brachten, die fünf Schnäbeln mit Freudengetöse aufrißen, der Anblick war so allerliebst, daß meine Freunde meinten, ich sollte das Bild doch photographieren lassen. Es ist aber nicht dazu gekommen.

Das Allerherzigste war nun, wie sie fliegen lernten. Unermüdet, tage- und stundenlang flogen die zwei Alten abwechselnd vor dem Neste hin und her, einmal immer Kreise beschreibend, erst kleinere und dann größere, dann auf und ab, senkrecht zum Plafond steigend und sich in die Tiefe fast bis auf das Sofa herablassend. Es war köstlich, dies zu beobachten! Dabei fortwährendes reizendes Gezwitscher, als redeten sie zu: „Muth, Muth, Kinderchen, probiert es nur einmal!“ Hierauf aus dem Neste Gepiepse im höchsten Discant und süßsachen Chor: „Ich traue mich nicht, ich traue mich nicht“, wobei die Kleinen aber doch probierten, die Flügel zu heben, sich vom Rande abstoßend aufzuschwingen, um immer wieder schwerfällig ins Nest zurückzupurzeln. Es war dies so wunderhübsch zu sehen und die liebevolle Geduld der Alten als Lehrmeister so einzig, daß ich drei Tage nicht ausging, um nur den ersten Aufschwung nicht zu veräumen. So sah ich eines Sonntags Morgens an meinem Schreibtische und beobachtete die Lektion; da schwirrt es über mir, und alle fünf auf einmal schiefen, vom Nest abstoßend wie Schwimmer vom Ufer, pfeilschnell zur Thüre hinaus. Nicht nach und nach,

auf einmal, wie durch Eingebung, hatten sie es bekommen und die neue herrliche Kunst erlernt! Wo nun an blieben alle sieben — es war meist schon Wetter — den ganzen Tag draußen, und abends gegen sieben, später gegen sechs Uhr, kamen die lieben Dinger erst wieder herein und nahmen der Reihe nach auf ihrer Eckstange oben hinter'm Stehspiegel Platz. Wie es nun gegen den Herbst kam, die Tage kurz, die Abende kühl wurden, kamen immer weniger wieder herein. Erst nur sechs, dann nur fünf, dann eine Zeit nur drei, zuletzt eine ganze Woche nur mehr zwei, endlich Ende September kam allabendlich nur noch ein einzig Schwälchen, still und traurig, auf sein altes Plätzchen, bis ich auch diesem eines Abends umsonst die Thüre offen ließ. Sie waren alle — fortgezogen! Wer weiß es! Vielleicht schon vorher ein Theil gestorben oder verdorben. —

In diesem Jahre geschah es, daß ich meine Lindenhof erst Ende Mai bezogen. Ich hatte meine Balconthüre kaum geöffnet, so waren schon zwei Schwalben mit lautem Freudengetöse im Zimmer und auf dem Neste. Leider mußte ich sie vertreiben, denn ein lieber Knabe sollte heuer in dem Zimmer schlafen und da war's denn doch nicht möglich, immer von 4 Uhr früh an die Thüre offen zu halten. Aber bis heute im Juli machen sie unablässig Verjagung, ihr altes Daheim wieder zu erobern, und ich muß leider meine Thüre meist verschlossen halten. In einer Gedankenammer, über meinem Zimmer gelegen, haben sich zwei von meiner vorjährigen Familie ein Nest gebaut, denn sicher sind sie es, welche die enge, runde Fenster-

wahren, und rühmen wir uns, hier nur eine einzige Moral zu kennen: die, welche sich ganz einfach darauf beschränkt, das Gute zu lieben und das Böse zu verabscheuen. Es ist die alte Methode und es ist die gute.“

Dann gieng der Redner zu der ausführlichen Erwähnung der Verdienste der Laureaten über, deren Zahl 60 betrug. Die Rede fand ebenso wie die Prämierten selbst lebhaften Beifall.

Zur Orientfrage.

Im Hinblick auf die Mobilisierung Griechenlands wird von verlässlicher Seite mitgeteilt, daß dieselbe keineswegs als gleichbedeutend mit einer unmittelbar bevorstehenden Kriegserklärung an die Türkei anzusehen sei. Um den beabsichtigten Stand einer Armee von 60,000 Mann zu erreichen, dürfte Griechenland Monate brauchen, da die Heeresorganisation des hellenischen Königreiches nicht auf jener Stufe der Vollkommenheit steht, die eine rasche Mobilisierung ermöglicht. Eine Kriegserklärung an die Pforte erscheint aber umso weniger bevorstehend, als die Türkei thatsächlich Anstalten trifft, in der Dulcigno-Frage nachzugeben, was ihr, falls sie Montenegro thatsächlich befehdigen sollte, die Sympathien der Mächte insofern wieder zuwenden könnte, daß man hinsichtlich der griechischen Frage vielleicht eine geringere Breßion auf sie ausüben dürfte.

Das „Journal des Débats“ antwortet in einem längeren Artikel auf den Vorwurf einer Frontveränderung in der orientalischen Frage, welcher Frankreich von mehreren Seiten gemacht wird. Es schreibt: „Nach der Berliner Konferenz war nicht mehr zu befürchten, daß man nicht genug für Griechenland thun würde, aber vielleicht traf man nicht mit der nöthigen Festigkeit und Vorsicht die Vorkehrungen zu der Ausführung des vereinbarten Planes. Welche Vorkehrungen hat man getroffen? Hat man überhaupt solche getroffen? Wir wissen es nicht zu sagen. Das aber wissen wir bestimmt, weil wir die Weisheit unserer Regierung und den zwischen ihr und der öffentlichen Meinung herrschenden Einklang kennen, daß Frankreich keine besondere Verpflichtung eingegangen ist. Wir gehören nicht zu denen, welche Frankreich die systematische Enthaltung, die Isolierung und Gleichgültigkeit gegen alles, was in der Welt geschieht, predigen. Die Orientfrage hat Frankreich immer interessiert, und das wird stets so bleiben. Wir wären unserer Geschichte nicht würdig, wenn wir an den Ereignissen, welche vom Bosporus her drohen, keinen Antheil nähmen, wenn wir anforderten, ihren Gang und ihre Entwicklung aufmerksamer zu beobachten. Aber die Zeit der Abenteurer ist für eine Idee ist unwiderbringlich dahin. Die vielleicht etwas übertriebene Erregung, welche die Nachricht von der Mission des Generals Thomassin bei uns verursachte, hat dies zur Genüge gezeigt. Diese Mission schien Frankreich, und Frankreich allein, in die griechische Angelegenheit zu verwickeln, daher die öffentliche Meinung sich gegen das ansehte, was sicherlich nur bloßer Schein war. Uns kommt es wenig darauf an, ob die Mission abgeht oder nicht; wir glauben nicht, daß sie Frankreich gefährlich ist, aber eben so wenig glauben wir, daß sie Griechenland nützen könnte.“

„Vor allem war an einem bedeutsamen Collectivschritte aller in Berlin zusammengetretenen Mächte gelegen. Hat Frankreich sich etwa geweigert, sich an einem solchen Schritte zu betheiligen? Wenn es sich geweigert hat, so sind die Vorwürfe, welche ihm ge-

öffnet gefunden und sich genau in derselben Ecke links da oben heuer angesiedelt haben. Ich habe ihnen auch wieder eine Stange hinein gegeben und gehe auch oft hin nachzusehen, was sie machen, und wegzuwaschen, was die Jungen aus dem Neste fallen lassen, aber es muß ihnen in der leeren weißgetünchten Kammer, in der nur ein paar alte Körbe und Bretter stehen, lange nicht so gut gefallen, wie in meinem traulichen Erkerzimmer voll Blumen, Bildern und hübscher Sachen. Denn nicht ein einzigmal habe ich das Männchen auf der Stange sitzend gefunden und seine süße melodische Schwalbenweise singen gehört. Ich wette, sie haben sich in meinem Zimmer besonders wohl und heimlich gefühlt. Aber auch im Dachkammerchen ist nichts weiter beschmutzt als der Platz unter dem Nestchen, da die Jungen offenbar ihr Stübchen sauber halten müssen. Von Ungeziefer auch wieder keine Spur. Nur eines fand ich oben: am Boden liegend die zerbrochenen Eierschalen, aus denen die kleinen geschlüpft. Da ich in meinem Zimmer voriges Jahr davon keine Spur entdeckte, vermute ich, daß die Alten sie dort auch in ihrem Schnabel wegtrugen wie das andere. — So hoffe ich denn, alle lieben Schwälbchen, sofern man von einem auf und der Unreinlichkeit, welche ihnen hin und wieder gemacht werden, befreit und gezeigt zu haben, daß sie liebe, friedliche, reinliche und besonders anmuthig singende Vögelchen sind.“

(Wr. Landw. Btg.)

macht werden, berechtigt. Aber wir fragen: Haben England, Deutschland, Oesterreich, Rußland, Italien an Frankreich irgend welches Ansinnen gerichtet, im Vereine mit ihnen eine militärische Action an der griechischen Grenze vorzunehmen? Ein gemeinsames, beschränktes, energisches Einschreiten hätte leicht die Frage gelöst. Die Action eines Einzelnen hingegen, gleichviel von wem sie ausgegangen wäre, hätte nicht ermangelt, bald die Empfindlichkeit der anderen Mächte zu reizen, und entweder sie wäre gescheitert oder sie hätte neue Complicationen herbeigeführt. Dazu konnte sich Frankreich nunmehr in keinem der beiden Fälle hergeben. Frankreich ändert nicht seine Politik, sondern es bekräftigt sich in der seinigen, welche darin besteht, sich auf die Seite der allgemeinen Interessen Europas zu schlagen und diese Interessen mit ganz Europa zu vertheidigen. Die griechische Angelegenheit umschloß ein europäisches Interesse, das Interesse des Friedens im Orient; Frankreich hat es erkannt, betont und es auch andere erkennen lassen. Das ist das Princip. In der Praxis kann dieses Interesse nur durch ein gemeinschaftliches Vorgehen der Mächte gewährleistet werden. Hat Frankreich sich geweigert, daran theilzunehmen? Man zeigt uns der Schüchternheit und sogar einer weniger noblen Empfindung. Man sagt, Frankreich wäre bei dem Gedanken an eingebildete Gefahren von einem nervösen Zittern befallen. Wir haben heute nur Eines zu befürchten, und das ist eine schlechte Politik. Die gute Politik ist für uns die herkömmliche, welche in der Aufrechterhaltung des ottomanischen Reiches besteht. Aber dieses allgemeine Princip schließt die den kleinen christlichen Nationalitäten, welche sich dessen würdig gezeigt haben, zu machenden Zugeständnisse nicht aus. Wir haben dazu gerathen: Soll man nun zu Zwangsmaßnahmen seine Zuflucht nehmen? In diesem Falle möge Europa sich über die Wahl der Mittel einigen! Frankreich will Europa keine Verbindlichkeiten auferlegen, aber es geht ohne Europa auch keine Verbindlichkeiten ein.“

Tagesneuigkeiten.

— (Der Besuch des Kaisers in Steyr) findet nicht am Sonntag, den 22., sondern am Montag, den 23. August, statt. Se. Majestät der Kaiser wird beiläufig um halb 8 Uhr früh auf dem Bahnhofe in Steyr eintreffen und wird dort von dem Bürgermeister und den Spitzen der Behörden ehrfurchtsvoll begrüßt werden. Se. Majestät fährt von da zum Rathhause, wo die Behörden und Corporationen vorgestellt werden, wird vom Altan des Rathhauses den Festzug und die Bürgergarde an sich vorbeiziehen lassen, dann sich in die Pfarrkirche und von dort in die Gewerbe-Ausstellung und auf den Volksfestplatz begeben. Dann folgt eine genaue Besichtigung der Waffenfabrik und der Versuchswerkstätte, und wird der Kaiser auch vielleicht dem Officiers-Wettreiten beizuwohnen.

— (Rutschiersport.) Graf d'Osmond, der schon im Vorjahre die Reise von Paris nach Wien mittelst Wagen zurückgelegt hat, ist Samstag nachmittags um halb 6 Uhr in Begleitung seiner Gemahlin und Dienerschaft mit seinem bekannten Bierergespann in Wien eingetroffen. Der Graf, welcher im Herbst in Nizza eintreffen will, hat am 7. Juli Paris mit seinem Bierergespann verlassen, traf am 28. Juli in Ischl ein und fuhr von dort über Aussee, Rottenmann, St. Michael, Bruck a. d. Mur, dann über den Semmering nach Reichenau und Wien. Graf d'Osmond wird zwei Monate in Wien verweilen und dann die Wagenreise nach Nizza fortsetzen. Der Graf benützt auf der Reise einen leichten, aber stark construierten, mit einem Dache versehenen Rutschier-Passon. Seine vier Brauen sind 16 Faust hohe kräftige Pferde leichtern Schlages und befinden sich in bester Condition. Zwei hievon sind ungarischer Abkunft. Der Graf lenkt während der Reise selbst die Thiere. Seine Gemahlin nimmt neben ihm Platz. Rutschier und Bedienter haben den Rücksitz inne. Die übrige Dienerschaft und das große Gepäck werden mittelst Bahn vorausgeschickt.

— (Brückenbrand.) Die mächtige Rhein-Holzbrücke bei Reichenau (im schweizerischen Canton Graubünden) wurde in der Nacht zum 1. August um halb 1 Uhr ein Raub der Flammen. Kurz zuvor passierte die Brücke noch ein Omnibus, ohne daß ein Feuergeruch verspürt wurde, und gleich darauf stand die ganze Brücke in hellen Flammen. Aus dem Umstande, daß die Balken sogar noch im Rhein brannten, schließt man, daß diese wichtige Verbindungsbrücke zwischen dem deutschen Oberland und Italien, die täglich siebenmal von der Post passiert wird, mit Petroleum begossen und dann angezündet worden ist.

— (In einer Gletscherspalte erfroren.) Ueber das Ende des auf einer Alpentour verunglückten preussischen Rechtsanwalts Welter erfährt die „Rheinische Volks-Zeitung“ folgendes Nähere: Als am 24. v. M. die Führer auf dem Gletscher erklärten, die Gefahr sei überstanden, lösten sich die Steiger von den Seilen. Herr Welter hatte indes kaum einige Schritte vorwärts über die Eis- und Schneekruste gethan, als diese brach und Welter etwa vierzig Fuß tief in eine Gletscherspalte fiel.

Einer der beiden Führer ließ sich sofort hinab; er fand angeblich Welter unverletzt, aber so fest eingeklemmt, daß er nicht zu befreien war. Der Führer gab das Zeichen, man möge ihn wieder hinaufziehen. Als der Mann beinahe oben angelangt war, schnitt jedoch eine Eisante das Seil entzwei und er stürzte hinab in die Tiefe. Trotz der schweren Verletzungen stieg der Führer wenige Minuten später über den Rand auf die Eisdecke; wie ihm das möglich gewesen ist, darüber vermag er selbst keine Auskunft zu geben. (Nach Mittheilung von anderer Seite soll er an einem zweiten Seil heraufgezogen worden sein.) Augenblicklich sandte man um Hilfe in das ferne Thal, während Herr Seligmann, der Reisegefährte Welters, auf dem Gletscher Wache hielt. Er sprach mit Welter; aber schon nach einer halben Stunde wurde dieser unverständlich und antwortete nicht mehr. Am 25. Juli morgens trafen endlich zwölf Thalbewohner auf der Unglücksstätte ein, und bald förberte man Welter aus Licht, aber — als Leiche. Der Todtenschaubefund sagt: „Todesursache nach ärztlichem Befund: in einer Gletscherspalte erfroren am 25. Juli früh.“

— (Eine schreckliche Seefahrt.) Aus Triest wird gemeldet: Am 24. Juni lief in früher Morgenstunde das österreichisch-ungarische Barkschiff „Treci Dubrovacki“ langsam in die Bai von Newyork ein. Der Segler, der aus Haiti kam und nach Boston bestimmt war, hatte während seiner Fahrt eine schreckliche Prüfung zu bestehen. Am Tage der Abreise des Schiffes von Pont-de-Paix befand sich die aus vierzehn Köpfen bestehende Schiffsmannschaft gesund und wohl. Einen der folgenden Tage, als der Segler über Sandy-Hoof hinaus war, waren unter der Bemannung bereits Tode, und als das Schiff in die Bai von Newyork einlief, hatten, bis auf den Lieutenant A. Skurics und den Cadeten S. Junga, sämtliche Matrosen das Seemannsgrab gefunden. Sie waren einem typhösen Fieber erlegen. Der Schiffscapitän Peries starb am Tage vor der Ankunft in Newyork. Aber auch die beiden Ueberlebenden waren schwer erkrankt. Nichtsdestoweniger steuerten sie das Schiff mit seltenem Heroismus glücklich in den Hafen.

Locales.

— (Die Festversammlung des katholischen Gesellenvereins zum 25jährigen Jubiläum.) Sonntag um 8 Uhr abends begann in dem mit exotischen Gewächsen, Blumen, den Bildnissen Ihrer Majestäten und der Wüste Kolpings, sowie den Vereinsbannern festlich geschmückten und glänzend beleuchteten Saale der Citalnica die Festversammlung. Als Ehrengäste hatten sich eingefunden die Herren: Landespräsident Winkler, Bischof Dr. Gruscha, Domprobst Zupan, mehrere Canonici und Geistliche, sowie ein zahlreiches Publicum, worunter auch die Damenwelt stark vertreten war. Die Festversammlung wurde mit einem vom hiesigen katholischen Gesellenvereine gesungenen Chore eröffnet. Darauf sprach Herr Russ in slovenischer Sprache den von J. Gimperman gedichteten Festprolog. Nach einigen weiteren Gesangsvorträgen ergriff Feldbischof Dr. Gruscha das Wort, um die Festrede zu halten. Redner behandelte in derselben das Wesen der katholischen Gesellenvereine und ihr freundliches Einvernehmen mit den katholischen Priestern und empfahl den Vereinsmitgliedern, unter der bisherigen Devise auszuharren. Er gedachte ferner des verstorbenen Gründers des hiesigen katholischen Gesellenvereins, Professors Dr. Bončina, welchem die Vereinsmitglieder heute an dessen Grabe ein so schönes Zeichen der Dankbarkeit erwiesen haben, und schloß unter stürmischen Beifallrufen der Versammlung, dem Vereine ferneres Gedeihen wünschend. Der Gesangsverein sang nun, mit jubelnden Zivio- und Hochrufen begrüßt, die Volkshymne, welche alle Anwesenden stehend anhörrten. Herr Dombicar Wehr aus Graz sprach in launiger Rede seinen Dank namens der auswärtigen Vereine für den freundlichen Empfang in Laibach aus und wünschte dem hiesigen Vereine, obwohl er jetzt im Fürstenhofe wohne, doch recht bald ein eigenes Heim. Ein Tableau bei belgalischer Beleuchtung wurde nun vorgeführt. Es zeigte die verschiedenen Gewerbe, welche dankbar aufblicken zu Sr. Majestät dem Kaiser und zu Vater Kolping, dem Stifter der Gesellenvereine. Herr Freiberger jun. sprach in schwungvoller Weise den ebenfalls von J. Gimperman gedichteten Festgruß, dessen auf Kaiser Franz Joseph Bezug nehmende Stelle von stürmischen Hoch- und Slava-Rufen acclamirt wurde. Nach Verlesung von 30 Begrüßungstelegrammen wurde die Versammlung geschlossen. Nach derselben fand in dem Restaurationsgarten der Citalnica eine gemüthliche Vereinsunterhaltung mit Musik und Gesang statt, die zahlreich besucht war. Besonderen Beifalles erfreuten sich die Vorträge der Mitglieder des Rärntner Vereins. Gestern früh fuhr an 200 Theilnehmer des Jubiläumsfestes, darunter auch Bischof Dr. Gruscha, nach Belbes, wo ihnen ein festlicher Empfang zu Theil wurde.

— (Volkssprüche.) Nachdem der zum Festessen für 400 Arme nothwendige Betrag, Dank dem Wohlthätigkeitsfeste der Laibacher Bevölkerung, gedeckt ist, findet dieses Armenessen definitiv am 18. August in den Localitäten der Laibacher Volkssprüche zu den gewöhn-

lichen Speisestunden, d. i. zwischen 11 und 1 Uhr mittags, statt. An diesem Tage werden Speisen gegen Bezahlung nicht ausgefolgt, sondern nur gegen Abgabe der Freimarken, welche an den vorhergehenden Tagen ausschließlich nur in der Volksküche ausgegeben werden.

— (Regiment Ruhn.) Das Infanterieregiment Freiherr v. Ruhn Nr. 17 hat mit heutigem Tage seine Übungsperiode im Brucker Lager vollendet und trifft morgen wieder in Wien ein.

— (Am gestrigen monatlichen Viehmärkte in Laibach) wurden kaum 200 Stück Rindvieh aufgetrieben, darunter bloß gegen 20 Mastochsen. Die Preise waren für gute Ware sehr hohe, und haben daher die anwesenden fremden Händler aus Fiume, Sessana und Triest nur geringe Einkäufe gemacht. Die hiesigen Fleischhauer kauften etwas wenig von besserer Ware und werden ihren weiteren Bedarf auf den in den nächsten Tagen stattfindenden Viehmärkten decken müssen. Pferde wurden etwa 120 Stück aufgetrieben, daher mütter Verkehr, nur einige wenige Käufe für Triest wurden abgeschlossen.

— (Nächtliche Unruhen.) Wir werden dringend ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß auf der St. Petersvorstadt, namentlich in dem Theile von der Quergasse bis zum Rukthal, die nächtlichen Unruhen, d. i. das rücksichtslose Lärmen, die Kaufereien auf offener Straße und in den Gasthäusern u. dergl. überhandgenommen haben, daß es denn doch angezeigt erscheint, diesem frequenten Stadttheile eine größere Aufmerksamkeit als bisher zu widmen und den Bewohnern desselben dieselbe nächtliche Ruhe zu sichern, wie solche in den anderen Stadttheilen herrscht.

— (Feuer.) Eine dem Gemeindevorsteher von Schischka, Herrn Adolf Gallé, gehörende, an der Straße gegen St. Veit zu liegende Fruchtharpe gerieth gestern um 10 Uhr abends aus unbekannter Veranlassung in Brand und wurde sammt ihrer Füllung eingäschert. Die hiesige freiwillige Feuerwehr begab sich nach dem vom Feuerwächter abgegebenen Signalschusse sofort an Ort und Stelle und war mit Erfolg bemüht, den Brand auf das eine vom Feuer ergriffene Object zu beschränken und das weitere Umsichgreifen der Flammen auf die nebenstehenden Harpen zu verhindern. Um 3/4 1 Uhr rückte die Feuerwehr wieder ein. Auch der Herr Landespräsident Winkler und der Herr Bezirkshauptmann Eder von Wurzbach waren am Brandplatze erschienen. Vielleicht wird vermuthet, daß der Brand von böswilliger Hand gelegt worden war.

— (Zur Einsicht.) Vom 15. bis 31. d. M. liegen in der hiesigen magistratischen Expeditionskanzlei die Stadtcasserechnung sowie die Rechnungen der unter städtischer Verwaltung stehenden sechs Fonds vom Jahre 1879 für die Gemeindeglieder zur öffentlichen Einsicht auf.

— (Vergnügungszug.) An der vom Schröckel'schen Reisebureau vorgestern veranstalteten Vergnügungsfahrt nach Adelsberg und Triest haben gegen 200 Passagiere theilgenommen. Dem Vernehmen nach wird die gleiche Unternehmung auch anlässlich des 50. kaiserlichen Geburtstages, das in Wien bekanntlich besonders festlich begangen werden wird, einen eigenen Vergnügungszug nach Wien abgehen lassen.

— (Gemeindevahl.) Bei der Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Sagor im Bezirke Vittai wurden Mathias Medved, Realitätenbesitzer und Gastwirt in Sagor, zum Gemeindevorsteher; Michael Morischer, Bezirkswundarzt, zum ersten, Anton Dornig, Grundbesitzer, zum zweiten, Johann Schint, Grundbesitzer, zum dritten und Anton Dernovšek, Grundbesitzer — sämtliche in Sagor — zum vierten Gemeinderathe gewählt.

— (Lichtenberg'sches Adjutum.) Ein Erasmus Graf Lichtenberg'sches Adjutum im Jahresbetrage von 700, eventuell auch 800 fl. für Auscultanten oder Conceptspracticanten von krainischem Adel ist in Erledigung gekommen. Bewerbungsgesuche um dasselbe sind längstens bis 15. September d. J. beim Laibacher Landesgerichte einzubringen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 9. August. Die „Pol. Corr.“ meldet aus Konstantinopel: Die Pforte beschloß, Truppen nach Dulcigno zu senden, um die Lösung der montenegrinischen Frage zu erleichtern.

Bad Gastein, 9. August. Kaiser Wilhelm, sichtbar gekräftigt, ist nachmittags abgereist und geht über Aulsee, Ischl, Passau nach Babelsberg.

Paris, 9. August. Bei den Generalraths-Stichwahlen wurden 96 Republikaner und 38 Conservative gewählt. Ersterer gewinnen 55 Sitze. In Cherbourg wohnten heute Grévy, Gambetta, Say und die Minister, enthusiastisch begrüßt, dem Stapellaufe eines neuen Panzerschiffes bei. Northbrook und Admiral Rivers kamen dort an, um Grévy im Namen der britischen Königin zu begrüßen.

Bukarest, 9. August. Der Fürst von Rumänien reist morgen nach Wien ab, geht nach eintägigem Aufenthalt zum Besuche des Kaisers von Oesterreich nach Ischl und sodann direct nach Sigmaringen.

Klagenfurt, 9. August. (Br. Allg. Ztg.) Erzherzog Albrecht ist heute zur Truppeninspektion hier angekommen und wird auch morgen hier verbleiben.

Marburg, 8. August. (Dtsch. Ztg.) Für den Wahlbezirk Marburg hat der Präsident des steierischen Gewerbevereines und frühere Reichsrathsabgeordnete Karl Reuter seine Candidatur angemeldet.

Brünn, 9. August. (Br. Allg. Ztg.) Der Kaiser hat für die durch die Ueberschwemmung Verunglückten in Mähren 8000 fl. aus seiner Privatschatulle gespendet.

— Heute haben die Brünnener Herbstmanöver begonnen.

Prag, 9. August. Die Installation der neuen Aebtissin des hiesigen Prädiktor adeligen Damenstiftes, Erzherzogin Marie Antoinette, findet am 16ten September statt.

München, 9. August. Der König ermächtigte den Ministerpräsidenten Luz, die Huldigungsadressen der beiden Landtagskammern in seinem Namen in Empfang zu nehmen.

Rom, 9. August. „Diritto“ berichtet eine im „Moniteur Universel“ enthaltene Berliner Correspondenz bezüglich der Regelung der Donauschiffahrt vom Eisernen Thor bis Galatz und sagt, Italien habe bereits erklärt, daß Oesterreich-Ungarn als Uferstaat an der Ausübung der Flußpolizei theilnehmen müsse.

Cherbourg, 9. August. (Presse.) Die gestern von der Stadt veranstaltete Illumination zu Ehren der Anwesenheit des Staatsoberhauptes und der Kammerpräsidenten ist glänzend ausgefallen. Grévy und Gambetta besichtigten, von den stürmischen Zucufen einer jubelnden Volksmenge begleitet, die an vielen Stellen geradezu feenhaft schön beleuchtete Stadt und begaben sich kurz vor 10 Uhr in das Absteigequartier Grévy's, die Admiralität, vor welcher um diese Zeit der Militär-Fackelzug in musterhafter Ordnung unter den Klängen der Marschmusik vorbeizog. Abends fanden in allen öffentlichen Localitäten Volksbelustigungen und Bälle statt. Das herrliche Fest verlief ohne jeden störenden Zwischenfall. Für heute ist die große Flottenrevue anberaumt. Das Wetter ist günstig.

London, 8. August. (Br. Allg. Ztg.) Gladstones Erholung nimmt einen so raschen Fortgang, daß heute voraussichtlich die erste Ausfahrt, morgen wahrscheinlich ein kurzer Besuch in der Wohnung des Decans von Windsor stattfinden wird.

London, 9. Juli. (Presse.) Der Abmarsch des Generals Roberts aus Kabul nach Kandahar wurde auf heute verschoben. — Die Turkmenen schlugen eine fouragierende russische Colonne bei Geok-Tepe zurück. Die Armee der Turkmenen wurde durch 12,000 Mann aus Merw verstärkt.

Petersburg, 8. August. (N. fr. Pr.) Großes Aufsehen entstand durch die heute bekannt gewordene

Nachricht von der Einsetzung einer Commission zur Revision der Pressgesetzgebung. Als Mitglieder dieser Commission werden genannt: Graf Balujeff als Präsident, Graf Boris-Melissoff, Saburoff, Abasa und einige Redacteurs — wahrscheinlich Zitowitsch vom „Bereg“ und Krajewski vom „Golos“.

Konstantinopel, 9. August. Die Pforte ist entschlossen, dem Wunsche der Mächte nach Abtretung Dulcignos an Montenegro zu entsprechen.

Konstantinopel, 8. August. Die hiesigen Botschafter der Mächte haben unter Vorbehalt der Genehmigung seitens ihrer respectiven Regierungen den Dogen des diplomatischen Corps, Grafen Saffold, mit dem Verkehre mit der Pforte in jenen Fragen betraut, welche von einem europäischen Einvernehmen abhängen. Die Botschafter verhandeln die Antwonote auf die Note der Pforte bezüglich Armeniens.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 9. August. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	8	65	Eier pr. Stück	—	—
Korn	8	49	Milch pr. Liter	—	—
Gerste	4	88	Rindfleisch pr. Kilo	—	—
Hafer	2	77	Kalbsteisch	—	—
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	—
Heiden	6	18	Schäpffleisch	—	—
Gerste	—	—	Hühner pr. Stück	—	—
Kukuruz	6	84	Lauben	—	—
Erdäpfel pr. Meter-Ztr.	2	61	Hen pr. 100 Kilo	—	—
Linsen pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Cubit-Meter	—	—
Fisolen	—	—	— weiches, „	—	—
Rindschmalz pr. Kilo	—	96	Wein, roth, pr. Hektoliter	—	—
Schweinefleisch	—	80	— weißer, „	—	—
Speck, frisch, „	—	60			
Speck, geräuchert, „	—	80			

Angekommene Fremde.

Am 8. August.

Hotel Stadt Wien. Freiherr v. Michelburg, Jurist; Privat; Lamprecht, Kaufm.; Kunz, Reisender, und Wien. — Tuzini, Privat, und Uffigio, Triest. — Dr. I. Secacab, Pola. — Koblner, Beamter, Fiume. — mitrovic, Sebenico. — Breidenbrüder, München. — Maler, Wippach.

Hotel Elephant. Alder Marie, Hausbesitzerin; Fischer, Liebermann und Goldstein, Kaufleute, Wien. — Liebermann, Privat, und Uffigio, Triest. — Vostovic, Beamter, Fiume. — Hajdinovic, Privat, Altgradiska. — Merlin, Klagensfurt. — Treumann, Bamberg. — Bedert, Liebenau. — Kröning, Besitzer, Rosenthal.

Hotel Europa. Handl, Kaufm., sammt Frau, Wien. Kaiser von Oesterreich. Gadez, k. k. Statthalterei-Assistent, Graz. — Razingier, Oberlaibach. — Kurali, Schönbühel. — Grebenz, Gurfeld.

Bairischer Hof. Vivoda Maria, Laas. — Lapaine, Kaufm., Zibria.

Mohren. Heiter, Laibach. — Jerej, Arch. — Suppan, Gail.

Verstorbene.

Den 10. August. Emma Mathian, Möbelhändler-tochter, 2 Mon., Wienerstraße Nr. 14, Magen- und Darmcatarrh. — Theresia Hohn, Hausbesitzerstgattin, 63 J., Markt Nr. 24, Entartung der Unterleibsorgane.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Stimmels	Witterungsbezeichnung
7	U. M.	733.50	+12.3	SW.	Schwach	ganz bew.
8	„	733.42	+17.9	D.	Schwach	heiter
9	„	735.84	+13.1	W.	Schwach	heiter

Morgens trübe, regnerisch, gegen Mittag Aufheiterung, abends sternenhell; auf den Alpen frisch gefallener Schnee. Das Tagesmittel der Wärme + 14.4°, um 5.4° unter dem Nullpunkt.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsebericht.

Wien, 9. August. (1 Uhr.) Der Grundton des an und für sich nicht bedeutenden Geschäftes war ein entschieden fester. Specieell Lofe und Renten erfreuten sich einer regen Nachfrage.

	Werb	Ware
Papierrente	72 05	72 20
Silberrente	73 10	73 25
Goldrente	87 15	87 30
Rose 1854	126 50	126 75
„ 1860	130 25	130 75
„ 1860 (zu 100 fl.)	132 25	132 75
„ 1864	174 20	174 40
Ang. Prämien-Anl.	112 75	113 25
Credit-A	177 50	178 —
Reichs-Regulierungs- und Sze- gediner Lofe	108 80	109 —
Rudolfs-A	18 —	18 50
Prämien-Anl. der Stadt Wien	118 —	118 50
Donau-Regulierungs-Lofe	112 —	112 50
Domänen-Flandbriefe	144 —	145 —
Oesterr. Schatzscheine 1881 rück- zahlbar	101 30	101 80
Oesterr. Schatzscheine 1882 rück- zahlbar	101 75	102 25
Ungarische Goldrente	107 60	107 75
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	124 80	125 —
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	124 80	125 —
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	101 75	102 —

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notierten: Papierrente 72 05 bis 72 20. Silberrente 73 10 bis 73 25. Goldrente 87 20 bis 87 35. London 117 50 bis 117 70. Napoleons 9 34 bis 9 34 1/2.

	Werb	Ware
Grundentlastungs-Obligationen.		
Böhmen	104 50	—
Niederösterreich	105 50	106 —
Galizien	97 75	98 25
Siebenbürgen	93 10	93 75
Femerer Banat	93 25	93 75
Ungarn	94 —	94 50
Actien von Banken.		
Anglo-Osterr. Bank	128 25	128 50
Creditanstalt	270 50	270 75
Depositenbank	—	—
Creditanstalt, ungar.	251 —	251 50
Oesterr. ung. Bank	819	821 —
Unionbank	107 30	108 —
Verkehrsbank	126 75	127 —
Wiener Bankverein	131 25	131 75
Actien von Transport-Unterneh- mungen.		
Alföld-Bahn	156 50	157 —
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	576	578 —
Elisabeth-Westbahn	190 50	191 —
Ferdinands-Nordbahn	2455 —	2460 —

	Werb	Ware
Frank-Joseph-Bahn		
Galizische Carl-Ludwig-Bahn	273 25	273 75
Raschau-Oderberger Bahn	129 50	130 —
Lemberg-Czernowitzer Bahn	166 —	166 50
Lloyd-Gesellschaft	668	670 —
Oesterr. Nordwestbahn	169 50	170 —
lit. B.	178 50	179 —
Rudolf-Bahn	162 50	163 —
Staatsbahn	279 —	279 50
Südbahn	80 75	81 25
Therz-Bahn	245 —	245 50
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	142 50	143 —
Ungarische Nordostbahn	146 50	147 —
Ungarische Westbahn	148 —	148 50
Wiener Tramway-Gesellschaft	232 50	233 —
Flandbriefe.		
Aug. Ost. Bodencreditanst. (i. G.)	117 —	117 30
(i. B. B.)	101 50	102 —
Oesterr. ung. Bank	104 40	104 55
Ang. Bodencred. Anst. (B. B.)	101 75	102 —
Prioritäts-Obligationen.		
Elisabeth-B. 1. Em.	99 —	99 50
Ferd. Nordb. in Silber	105 75	106 25

	Werb	Ware
Frank-Joseph-Bahn		
Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	101 —	101 50
Oesterr. Nordwest-Bahn	104 25	104 75
Siebenbürger Bahn	101 50	102 —
Staatsbahn 1. Em.	88 —	88 50
Südbahn à 3%	177 75	178 25
„ à 5%	122 25	122 50
109 75	110 —	—
Devisen.		
Auf deutsche Plätze	57 05	57 50
London, kurze Sicht	117 50	117 60
London, lange Sicht	117 60	117 70
Paris	46 40	46 50
Geldsorten.		
Ducaten	5 fl. 54	tr. 5 fl. 55
Napoleons'or	9	34
Deutsche Reichs-	—	—
Noten	57	60
Silbergulden	—	—
Krainische Grundentlastungs-Obligationen:		
Werb 101 —	Ware 102 —	—
Credit 271 —	bis 271 30.	Anglo 128 —